

Die Geschichte des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern¹ von der Mitte der 1920er-Jahre bis in die Zeit des Nationalsozialismus ist bisher nur wenig aufgearbeitet und kommentiert worden, insbesondere sein spezielles Verhältnis zum Neuen Bauen.² Ein entscheidender Grund liegt in der Kriegszerstörung des Archivs der Stuttgarter Geschäftsstelle. Die Quellengrundlage dieses Aufsatzes bilden daher die Veröffentlichungen in der jährlichen Vereinspublikation «Schwäbisches Heimatbuch» 1927 bis 1941 und vereinzelt Korrespondenzen der 1930er/1940er-Jahre, in erster Linie des Herausgebers Felix Schuster.³

Wie gezeigt werden soll, kann die Situation des Heimatbundes in den 1920er-Jahren nicht ohne sein spezielles Verhältnis zum Deutschen Werkbund⁴ gesehen werden. Dieser hatte 1927 die Weißenhofsiedlung in Stuttgart maßgeblich initiiert und damit die Architektur des Neuen Bauens erstmals der nationalen wie internationalen Öffentlichkeit vorgestellt. Angesichts der vorgeblich rein positiven Resonanz in der Berichterstattung und der eigenen, gegensätzlichen Überzeugungen vom landschaftlichen Bauen sah sich der Heimatbund gezwungen, kritisch zur Weißenhofsiedlung Stellung zu nehmen, konnte sich jedoch nicht in gewünschter Weise Gehör verschaffen. Ausdrücklich begrüßte er die Machtübernahme der Nationalsozialisten, weil er auf eine stärkere Anerkennung seiner Arbeit hoffte. Doch trotz steigender Mitgliederzahlen blieben die erwartete Unterstützung durch die neue Regierung und eine bestimmendere Rolle im öffentlichen Leben aus.

Was war das Neue Bauen?

Der verlorene Erste Weltkrieg und die sich anschließende Not durch die Wirtschaftskrise und das Wohnungselend stellten eine entscheidende Zäsur in der deutschen Geschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts dar. Diese Zeit war gleichzeitig der Ausgangspunkt mannigfaltiger neuer Tendenzen in Kunst und Literatur und gab den Impuls zur Entwicklung einer bisher in dieser Form nicht dagewesenen, modernen Architektursprache, die heute allgemein als Neues Bauen oder Neue Sachlichkeit bezeichnet wird.⁵

Zum einen ließ der immense Bedarf an billigen Wohnungen für die ärmere Bevölkerung die Architekten nach neuen Wegen suchen. Zum anderen

hatte das Grauen des Krieges seine Spuren im Denken der Menschen hinterlassen: Hinter der Entwicklung einer neuen Architektur stand die soziale Utopie einer demokratischen und friedlichen Gesellschaft. Die Zustände des Kaiserreiches, die für den Krieg und die sozialen Probleme verantwortlich gemacht wurden, sollten überwunden werden. Dazu gehörten auch die unhygienischen Zustände der Mietskasernen, deren historistisch-überladene Fassaden als unecht empfunden wurden. *Licht, Luft und Sonne für alle* waren die Schlagworte.

Unter den Architekten ragten unter anderen der Gründer des Bauhauses, Walter Gropius, Mies van der Rohe und – in Frankreich – Le Corbusier heraus. Sie griffen vielfach auf die vor 1914 entstandenen, rationalen Tendenzen des Industriebaus zurück. Hier hatten sich die neuen Materialien Stahl, Beton und Glas durchgesetzt und fanden nun Eingang in den Wohnungsbau. Als typisch für die Moderne gelten darum noch heute funktionale Grundrisse, Flachdächer ohne Dachvorsprung, weiß verputzte, glatte Oberflächen ohne jegliches Ornament, kubische Bauformen, zartgliedrige Eisengeländer und Betonstützen sowie dünne Stahlrahmenfenster mit großen Glasöffnungen.

Diese damals noch ganz ungewohnte, ästhetisch irritierende Architektursprache rief unweigerlich konservative Gegner auf den Plan, darunter den Heimatschutz, aber auch traditionell eingestellte Architekten, die Bauwirtschaft und Handwerker, die angesichts industrialisierter Bauweisen um ihre wirtschaftliche Existenz fürchteten. Die Kritik kulminierte in politischen Ressentiments gegen die *linken, kommunistischen Architekten* und ihre *orientalische* Architektur.⁶

Die Kritiker waren mit ihren Vorwürfen durchaus nicht in allen Punkten im Unrecht, denn baupraktische Fehler bestätigten sie in ihrem Urteil. Die realisierte, moderne Architektur hielt ihrem ganzheitlichen Anspruch aus funktionalen, wirtschaftlichen und ästhetischen Gründen oft nicht stand. Viele der neuen Bauweisen waren experimentell, gleichzeitig teuer, konstruktiv nicht ausgereift und führten schon damals zu Schäden. Dies ändert jedoch nichts an der unumstrittenen Bedeutung der Entwicklungen, die von den Versuchen und Überlegungen der avantgardistischen Architekten ausgingen, da sie das weltweite Bauen bis heute nachhaltig und unwiderprüflich geprägt haben.



Bauhaus Dessau, Werkstatttrakt, 1926 errichtet von Walter Gropius. Inbegriff des Neuen Bauens.

Der Heimatbund, der Deutsche Werkbund und die Weißenhofsiedlung

Ursprünglich waren der Deutsche Werkbund und der Deutsche Heimatbund Anfang des 20. Jahrhunderts aus einer ähnlichen Motivation heraus gegründet worden.⁷ Es verband beide Organisationen, dass sie vor den scheinbar unkontrollierbaren Auswüchsen der Industrialisierung warnten, gegen die Stilimitationen historistischer Architektur und Innendekoration kämpften und sich auf qualitativ hochwertige Produkte rückbesannen. In den Anfangsjahren war es durchaus nicht unüblich, in beiden Vereinigungen Mitglied zu sein: Einer der bekannten Mitinitiatoren des Werkbundes, Peter Bruckmann, war in Heilbronn ansässig und hatte dort gleichzeitig vor dem Ersten Weltkrieg die Heilbronner Ortsgruppe des Heimatbundes gegründet.⁸

Nach dem Ersten Weltkrieg trennten sich die Wege: Während der Werkbund – nicht ohne konfliktreiche Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe – maßgeblich die Entwicklungen der neuen Architektur unterstützte, blieb der Heimatbund auf seinen vor 1914 entwickelten Positionen stehen.⁹

Eine stets anerkannte Autorität blieb für den Bund für Heimatschutz sein Gründungsmitglied, der Architekt Paul Schultze-Naumburg.¹⁰ Von großem Einfluss waren seine 1897 begonnenen, 17-bändigen «Kulturarbeiten», in denen Bau- und Gartenbeispiele im Bild gegenübergestellt und damit suggestiv Maßstäbe für gute und schlechte Gestal-

tung definiert wurden. Im «Schwäbischen Heimatbuch» veröffentlichte Felix Schuster 1927 einen Artikel Schultze-Naumburgs mit dem Titel *Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau*¹¹, in dem sich der Autor unmissverständlich und mit rassistischen Untertönen für das geneigte Dach aussprach. Wie in einem Zirkelschluss argumentierte Schultze-Naumburg, dass die wirtschaftlichen und technischen Vorteile des Steildachs gleichzeitig die Nachteile des Flachdachs seien. Wo die Fragen ästhetische Bereiche berührten, begründete er seine Anschauung physiognomisch: So wie Menschen eine bestimmte

Rassezugehörigkeit anzusehen sei, erscheine *das südländische Haus (...) sofort als Kind eines anderen Himmels und eines anderen Blutes*.¹² Zwar gab er zu, dass sich über Ästhetik nicht wirklich rational streiten lasse,¹³ doch durch die Zuordnung von «Rassezugehörigkeiten» bei Menschen und Häusern führte er eine vermeintlich objektive Vergleichsmethode durch die Hintertür wieder ein. Er schloss seinen Aufsatz mit der Hoffnung, *daß das Gefühl für den Ausdruck des Daches beim nordischen Hause bei den überragend meisten Deutschen zu tief sitzt, um sich dauerhaft in das Gegenteil zu verkehren*.¹⁴ Diese Meinung Schultze-Naumburgs wurde vom Heimatbund nicht in Frage gestellt und gab damit die inhaltliche Leitlinie vor.

Die Stuttgarter Weißenhofsiedlung, die im Rahmen der Ausstellung «Die Wohnung» 1927 allein mit Flachdachbauten errichtet worden war, war daher eine große Erschütterung für den Heimatbund. Dies äußerte sich allein schon darin, dass Schuster fast ein Viertel des Heimatbuches von 1928 dem Thema «Heimatschutz und Neues Bauen» widmete, unterlegt mit diversen Fotos und Zeichnungen.¹⁵ Die vom Werkbund maßgeblich unterstützte Weißenhofsiedlung traf das Selbstverständnis des Heimatbundes in doppelter Hinsicht. Einerseits verstieß die Flachdach-Siedlung gegen seine Auffassung von landschaftsgebundener Baugestaltung und wurde im Herbst 1927 in einer offiziellen Entschließung des Bundes als *schwere Schädigung des Landschaftsbildes von Stuttgart*¹⁶ verurteilt. Darüber hinaus sah sich der Heimatbund vom ehemals geistesverwandten Werkbund angegriffen und sogar herabgewürdigt: *Der Bund für Heimatschutz ist von Vertretern des neuen Geistes wiederholt in überlegenem Ton ins Lächerliche*

gezogen worden [...]. Man hatte deutlich den Eindruck, daß der Heimatschutz vom Werkbund zu einer Art Popanz gemacht wurde, daß um so heller seine Sterne strahlen.¹⁷

Aber auch innerhalb des Heimatbundes gab es Konflikte. Die Gmünder Ortsgruppe betonte, dass sie die genannte Entschließung des Bundes zur Weißenhofsiedlung nicht mittragen könne, weil sie eine völlige Ablehnung der gesamten Ausstellung bedeute, obwohl sie *wesentliche Züge des Kulturlebens der Gegenwart* präsentiere.¹⁸ Demgegenüber sprach Schuster von einem Missverständnis. Es sei in der Entschließung unterlassen worden zu erwähnen, dass mit ihr *gegen die wertvollen Anregungen und Lösungen, namentlich in der Inneneinrichtung, an denen es in der Ausstellung natürlich nicht fehlte, (...) nichts gesagt sein* (sollte). Er (der Heimatbund, A. d. V.) wollte sich *nur auf das beschränken, was nach außen in Erscheinung tritt und nach seiner (und auch beachtlich anderer Kreise) Auffassung über das zulässige Maß hinausgehenden Anpreisungen ein Gegengewicht bieten, denn die teilweise irreführenden Berichte und Reklame konnten den Anschein erwecken, als handle es sich hier um die einzig noch mögliche und allerwirtschaftlichste Bauweise.*¹⁹

Im Folgenden listete Schuster zum Beweis seiner Aussage über dreißig Zitate anerkannter Fachleute auf, von deren Äußerungen er sich gegen alle einseitig positiven Verfechter der Weißenhofsiedlung unterstützt sah. In ihrer Ausführlichkeit zeigen sie vor allem den enormen Rechtfertigungsdruck, unter dem der Heimatbund stand. Schuster, der seine Vereinigung durchaus als Reformorganisation begriff, wehrte sich in seiner eigenen Stellungnahme gegen die Versuche des Werkbundes, dem Heimatschutz die Verfehlungen historistischer Architektur und *Auswüchse von romantischer Willkür, kunstwissenschaftlicher Vielwisserei* und von *übertriebenem Individualismus* anzulasten.²⁰

Schuster kritisierte nicht nur die Ausstellungsergebnisse selbst und deren Auswirkungen und Konsequenzen, sondern auch die einseitige Art des Werkbundes, für die Ausstellung zu werben. Diesem Vorwurf an den Werkbund begegnete unter den zitierten Fachleuten auch der konservative Journalist Fritz Stahl, der darauf hinwies, dass die Architekten der Weißenhofsiedlung nicht die einzigen seien, die sich um die Reform des Wohnungsbaus bemüht hätten. Stahl beanstandete in diesem Zusammenhang das Ausstellungsplakat, das eine historisierend-überladene Wohnung von 1900 zeigte und argumentierte, dass eine solche Inneneinrichtung seit 20 Jahren überwunden sei: *Wer es aber so darstellt, daß es jetzt gelte, gegen diese Wohnung anzuge-*

*hen, der sagt eine dreiste Unwahrheit. (...) Die Wohnung von heute sieht anders aus. Aber natürlich: wenn man einen Raum von Bertsch, Pankok, Riemerschmidt – ich könnte viele, viele andere nennen, aber diese sind im Ehrenausschuß der Ausstellung – wenn man (...) einen solchen Raum abgebildet hätte, so war Gefahr, daß das Publikum sich gegen den modernsten für diesen entscheide, der ausgemerzt werden soll.*²¹

Unter weiteren Kritikern, die Schuster aufführte, waren neben Schultze-Naumburg vor allem auch Vertreter der Stuttgarter Bauschule wie Paul Schmitthenner und Paul Bonatz. Sie standen der Weißenhofsiedlung ebenfalls negativ gegenüber, allerdings weniger wegen einer prinzipiellen Ablehnung des Flachdachs, sondern weil sie zu ihrem Unmut allein von auswärtigen Architekten bestritten worden war.²²

Wie selektiv Felix Schuster diese Zitate zusammenstellte, soll anhand eines anderen Beispiels verdeutlicht werden. Schuster übernahm in Teilen einen Aufsatz des Münchener Professors Josef Popp aus der Zeitschrift «Der Kunstwart» aus dem Jahr 1927. Sehr differenziert setzte Popp sich dort mit der Siedlung insgesamt und mit jedem Bau im Einzelnen auseinander und versuchte vor allem, die Absichten

**Trochtelfingen mit den
Stadtteilen Trochtelfingen,
Hausen a.d.L., Mägerkingen,
Steinhilben und Wilsingen –
eine Stadt, die allen etwas bietet –**



Die gute Infrastruktur, das rege bürgerschaftliche Leben, die facettenreiche Vereinslandschaft, Kultur, Erholung, Natur, die überregional bekannte Gastronomie: Trochtelfingen hat zahlreiche Pluspunkte.

Trochtelfingen – das Kleinod der Schwäbischen Alb – ist auch ein ideales Urlaubs- und Ausflugsziel. Lernen Sie Trochtelfingen näher kennen: www.trochtelfingen.de

Wir laden Sie herzlich ein zu einer

Dolce Via durch Aspach



- ▶ auf unseren Rad- und Wanderwegen
- ▶ bei der wandernden Weinprobe mit Bauernmarkt um die historische Kelter Kleinaspach
- ▶ beim Tag des Schwäbischen Waldes
- ▶ bei einem der gemütlichen Vereinsfeste
- ▶ auf dem WeinWanderWeg – auf Wunsch mit Weinprobe
- ▶ und zur Einkehr in unseren gemütlichen Gasthöfen

Gemeindeverwaltung
Aspach

Backnanger Straße 9
71546 Aspach
www.aspach.de

Telefon 07191 212-0
Telefax 07191 212-39
E-Mail info@aspach.de



Abb. 6. „Wohnmaschine“ von Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart

Die Bauten der Weißenhof-Siedlung von 1927 wurden von Felix Schuster und anderen führenden Personen im Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern vehement abgelehnt, wie das Wort «Wohnmaschine» belegt.

der Architekten zu verstehen. Einige Erscheinungen des Neuen Bauens beurteilte er als zu extrem, zog aber insgesamt ein positives Resümee, was er in seinem Schlusssatz formulierte: *So werden die besten Errungenschaften des neuen Bauens gerade von jenen wieder gefährdet, die sie am rückhaltlosesten vertreten. Trotzdem ist es mit dem Bauen im alten Sinn vorüber, auch das neue Wohnhaus und die neue Wohnung marschieren.*²³ Gerade dieser letzte Satz, der die Unaufhaltsamkeit der Entwicklung vor Augen führte, wurde jedoch von Schuster im Heimatbuch weggelassen.

Schusters Aufsatz zur Weißenhof-Siedlung lässt sich im Nachhinein als ein vergeblicher Kampf um Anerkennung deuten: *Andererseits glaube ich in manchen Erscheinungen der neuen Richtung auch Übereinstimmung mit Forderungen des Heimatschutzes und damit Bundesgenossen zu erblicken, z. B. in der Bekämpfung von übertriebenem Individualismus im Bauen, einer Rückkehr zu einfachsten Grundlagen [...]. Gerade der Heimatschutz scheint vermöge seiner Doppelseinstellung zur Vergangenheit und Gegenwart mit zur Vermittlung und zum Ausgleich berufen zu sein.*²⁴

Auch der Schlusssatz des Aufsatzes zur Weißenhofsiedlung beschwor mit einem Zitat des Geschäftsführers des Deutschen Bundes für Heimatschutz, Werner Lindner, die zukünftig wieder zu erreichende Gemeinschaft mit dem Werkbund: *Heimatschutz und Werkbund wollen das Ihre zur Lösung brennender kultureller, sozialer und volkswirtschaftlicher Fragen beitragen, von verschiedenen Ausgangspunkten her, oft zu gleichen, immer zu verwandten Zielen. Sie werden oft getrennt marschieren und sollten doch vereint schlagen, anstatt sich gegenseitig zu bekriegen und damit die allgemein deutsche Krankheit der Zersplitterung mitzumachen.*²⁵

Diese Wünsche erfüllten sich nicht. Zu tief waren die Gräben, die sich zwischen Werkbund und Heimatbund aufgetan hatten. Dabei spielte sicher eine Rolle, dass sich der Heimatbund auf die rein ästhetische Betrachtungsweise des Neuen Bauens beschränkt hatte. Zwar betonte Schuster immer wieder die Offenheit des Heimatbundes Neuem gegenüber. Doch die unumstößlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Hintergründe für die Veränderungen der Architektur und die daraus resultierenden Überlegungen und Ziele der Architekten interessierten ihn nur am Rande. Er blieb schematischen Argumentationsmustern verhaftet. Dazu zählte erstens die Betonung der Gegensätze zwischen *intellektueller, verstandesmäßiger, internationaler Massen- und Großstadtkultur* und der *gediegenen, heimatverbundenen Kleinstadt*. Diese stellte Schuster polarisierend gegenüber als *aqua destillata, das sich für den menschlichen Genuß als untauglich erweist, gegenüber dem Quellwasser einer abgeklärten Kultur, das aus dem Felsgestein des Volkstums herkommt.*²⁶

Ein weiterer Allgemeinplatz, der nicht hinterfragt wurde, war der der hohen emotionalen Wertigkeit des Wohnungsbaus. Während für Industrie- und Behelfsbauten Flachdächer als durchaus adäquat bezeichnet wurden,²⁷ stellte im Wohnungsbau die von dem Architekten Le Corbusier beschworene dachlose «Wohnmaschine» eine Gefahr dar.²⁸ Der Heimatbund verlangte für den Wohnungsbau ein Steildach und *irrationale Werte*: Seele, Heimat und Volkstum.²⁹ Mit derartigen Begriffen und Denkmustern konnte er für die modernen Architekten als Diskussionspartner nicht in Frage kommen.

Seine Traditionsverbundenheit, die Liebe zur Heimat und sein Beharren auf alten Werten bildeten wichtige Grundpfeiler des Selbstverständnisses des Heimatbundes. Das wurde 1930 noch einmal deutlich, als das 25-jährige Bestehen des Deutschen Bundes Heimatschutz gefeiert wurde. Prof. Karl Johannes Fuchs konstatierte erneut den Bruch mit dem

Werkbund, der dem heutigen, allen Kulturzusammenhang zerschneidenden Modernismus verfallen sei.³⁰ Demgegenüber hielt er fest: *Der Heimatschutz (...) ist derselbe, der er vor 25 Jahren war und wird unbeirrt auch derselbe in Zukunft bleiben – der Träger und Förderer einer wahrhaft nationalen deutschen Kultur!*³¹

1933–1945: Aus dem Wellental wieder hochgetragen

Aus dieser defensiven Position des Bundes für Heimatschutz heraus ist erklärbar, dass die Machtübernahme der Nationalsozialisten im «Schwäbischen Heimatbuch» als *großes deutsches Wunder*³² begrüßt wurde. Schienen sich doch im Hinblick auf die Rückbesinnung auf Tradition und Heimat und die Förderung landschaftsgebundener Baukultur inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem Programm der neuen Machthaber anzukündigen.

In einem persönlichen Schreiben diente sich der Heimatbund der neuen württembergischen Regierung an, wie ein vom ganzen Vorstand unterschriebener Brief an den neuen Gauleiter Wilhelm Murr zeigt: *Der Bund für Heimatschutz ist seit seiner Gründung im Kampf gestanden mit allem Undeutschen in Literatur, Kunst und Bauwesen (...). [Er] gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der begonnene Kampf gegen Überfremdung, gegen öde Gleichmacherei und Seelenlosigkeit, gegen artfremde Kunst und Literatur und gegen jeden Mißbrauch der Heimat zu einem vollen und raschen Erfolg führen möge.*³³

Deutlich werden hier die zunehmend intoleranteren und dogmatischeren Züge der Sprache und die Angleichung an das nationalsozialistische Vokabular.

Ausdrücklich kritischer äußerte sich Felix Schuster auch zur Weißenhofsiedlung. In seinem Aufsatz *Fünf Jahre Weißenhof* rechnete er mit seinen früheren Kontrahenten, insbesondere dem Werkbund, ab und ließ dabei eine deutliche Genugtuung verspüren: *Inzwischen hat ja die Württembergische Arbeitsgemeinschaft des deutschen Werkbundes das Schicksal erreicht wegen ihrer einseitigen Einstellung, vor der sie schon lange von verschiedenen Seiten gewarnt wurde. Sie wurde von der neuen Bauausstellung beim Kochenhof in Stuttgart (...) unter Hinweis auf die schlechten Erfahrungen der Stadt bei der Weißenhofsiedlung ausgeschaltet. (...) Der Werkbund war sich aber lange Zeit schon selbst untreu geworden.*³⁴ Dagegen sah Schuster den Heimatbund wieder aus dem Wellental hochgetragen.³⁵

Tatsächlich gaben die Entwicklungen der darauffolgenden Zeit dem Bund für Heimatschutz berechtigten Anlass zu neuer Hoffnung. Die Zahl der Mitglieder nahm zu, nach eigener Statistik des

Heimatbundes stieg sie von etwa 4.200 im Jahr 1926 auf etwa 7.253 im Jahr 1939.³⁶ Noch im Kriegsjahr 1940 lag die Auflage des «Schwäbischen Heimatbuches» bei über 8.500 Exemplaren, für einen privaten Verein ein beachtliches Ergebnis.³⁷ In den Geschäftsberichten wurde über mannigfaltige Tätigkeiten wie Besichtigungen, Verteilung von Zuschüssen und Eingaben, Beratungen, Beiträge, Vorträge, Veranstaltungen informiert.

Im Hinblick auf eine strengere Baugesetzgebung gab es ebenfalls Bewegung im Sinne des Heimatschutzes: Der neue, nationalsozialistische Oberbürgermeister Stuttgart, Karl Strölin, legte einen großen Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Reform der Baupolitik.³⁸ Er initiierte eine Kommission zur Überarbeitung der Württembergischen Bauordnung und der Stuttgarter Ortsbausatzung – in der Mitglieder des Heimatschutzes allerdings nicht vertreten waren. Damit wollte er die alte *liberalistische und materialistische* Gesetzgebung mit explizitem Hinweis auf die Weißenhofsiedlung durch den neuen, nationalsozialistischen Leitspruch «Gemeinnutz geht vor Eigennutz» umfassend reformieren.³⁹ Eine wesentliche Veränderung bestand in der neuen Aufgabe der Baupolizei, Baugesuche nicht nur tech-





Backnang – Die Murr-Metropole

Stadt mit ruhmreicher badischer Vergangenheit im Herzen Württembergs

- Historische Innenstadt mit Fachwerkensemble
- Ungarndeutsches Heimatmuseum
- Grablege der Markgrafen von Baden
- Neunstrahliger Gotischer Chor aus dem 13. Jahrhundert
- Turmschulhaus mit Stadtturm
- Grafik-Kabinett mit Werken von Lucas Cranach bis Albrecht Dürer
- Technik-Sammlung und Rundfunkmuseum Manfred von Ardenne

Stadt Backnang, Am Rathaus 1, 71522 Backnang
Telefon: 07191 894-256, www.backnang.de



Abb. 3. Das Solbad in Hall - einst



Abb. 4. Das Solbad in Hall - jetzt



Abb. 1 u. 2. Landhaus in der Umgebung von Stuttgart, erbaut im Stil des „Neuen Bauens“ und heutiger Zustand nach Umbau



Zwei Beispiele aus dem «Schwäbischen Heimatbuch» von 1939, in dem sich Felix Schuster mit der «Wiedergutmachung von Bausünden» beschäftigt.

Oben das Solbad in Schwäbisch Hall, das historisch überladen war. Unten ein Landhaus in der Nähe von Stuttgart, bei dem das scharf bekämpfte Flachdach in ein Steildach umgewandelt werden konnte.

nisch, sondern auch ästhetisch zu kontrollieren:⁴⁰ Ein Bau mit Flachdach wurde damit praktisch unmöglich gemacht.

Experten des Heimatbundes wie Hans Schwenkel hielten Vorträge für die neuen Aufgaben der Ortsbautechniker und Kreisbaumeister, da die neue Regelung für Unsicherheiten und Probleme in den Gemeinden sorgte.⁴¹ Schuster schrieb einen Dankesbrief an Strölin, öffentlichkeitswirksam publiziert im Heimatbuch.⁴² Hier lässt sich bereits ein wesentliches Merkmal der Bedeutung des Heimatbundes im «Dritten Reich» erkennen: Zwar agierte die Stadt in seinem Sinne, aber er selbst wurde nicht zur Beratung hinzugezogen.

Die inhaltliche Ausrichtung der Aufsätze im Heimatbuch änderte sich nach 1933 nicht wesentlich: Der Tenor war geprägt von der starren Wiederholung ablehnender Argumente gegen das Flachdach, für das bodenständige Bauen und die Einpassung in die Landschaft. Fortlaufend wurde dabei die angebliche bauliche Einheit in den Städten und Dörfern früherer Zeiten beschworen und der Bruch mit jeglichen Architekturtraditionen durch die modernen Architekten nach 1918 verurteilt. Schuster wies auf die damalige schwierige Rolle des Heimatbundes hin, die nun zum Glück überwunden sei.⁴³

Wie widersprüchlich die Auffassungen Schusters in sich waren und wie einseitig gegen das Neue Bauen gerichtet, zeigte die Tatsache, dass der Heimatbund die nationalsozialistischen Planungen zu Großbauten auf den Hängen Stuttgarts begrüßte – von einer *schweren Schädigung des Landschaftsbildes* war hier nicht die Rede.⁴⁴

Nach 1936 gab es sogar wieder ein Einvernehmen mit dem Werkbund. Dieser war jedoch in keiner Weise mehr der Gleiche. Seiner unliebsamen Mitglieder entledigt, gleichgeschaltet, in die Reichskammer der Bildenden Künste einverleibt und damit ausgeschaltet, wurde der Werkbund 1935 als Verein neu gegründet.⁴⁵ Der neue Vorsitzende Hermann Gretsche gab in diversen Aufsätzen im Heimatbuch nach 1935 seine konservativ-bodenständigen Ansichten wieder.⁴⁶

Der Wunsch nach «Wiedergutmachung von Bausünden»

Ein im Nachhinein als zentral zu sehender Beitrag in der Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen ist der Aufsatz *Wiedergutmachung von Bausünden* von Felix Schuster im «Schwäbischen Heimatbuch» von 1939. Darin sprach er ein wichtiges Anliegen des

Heimatbundes an: Architektonische Verunstaltungen sollten *ausgemerzt* und Zeugnisse der *entarteten* modernen Zeiten wieder aus der Landschaft entfernt werden: (...) *es (wäre) (...) eine Aufgabe der Gegenwart und der Zukunft, so weit als möglich wiedergutzumachen, was die Zeiten nach den 70er Jahren und der Nachkriegszeit durch brutale und entstellende Bauten an unseren Städte- und Straßenbildern gesündigt haben. Wenn die Beleidigungen unseres Auges körperlichen Schmerz oder auch nur solches Unbehagen, wie der Lärm dem Ohr, verursachen würden, könnten wir es in vielen Städten und Dörfern nicht aushalten.*⁴⁷

Letztlich wurden die letzten 60 Jahre als einer einzigen *entarteten liberalen Bauepoche* zugehörig betrachtet: *Was die Zeiten der Gründerjahre mit dem raschen Anwachsen unseres Wohlstandes durch Überladung, schlechte Proportionen, Verwendung unpassender Baustoffe, die Zeit nach dem Kriege durch übertrieben betonte Sachlichkeit und Nüchternheit sowie durch die Einführung bolschewistisch-amerikanischer Bauweisen an unsern Städten gesündigt haben, ist kaum wieder ganz auszutilgen. Aber es müssten wenigstens die größten Verstöße wieder beseitigt werden. (...) Es werden immer noch genug Zeugen einer entarteten liberalen Bauepoche übrig bleiben, um als Mahner zu dem heranwachsenden Geschlecht zu sprechen.*⁴⁸

Felix Schuster verurteilte überladene historistische Bauten und die Schmucklosigkeit und experimentelle Bautechnik des Neuen Bauens, dessen Ursprünge er sowohl ganz westlich – in Amerika – und ganz östlich – in Russland – verortete.⁴⁹ Diese Relikte der missliebigen Vergangenheit sollten *wiedergutmacht* werden oder – sofern das nicht mög-

lich wäre – als *Mahnmale* für die kommenden Generationen stehen bleiben.

Im Verlauf des Artikels listete Schuster eine *kleine Blütenlese von Wünschen und Vorschlägen*⁵⁰ für solche *Wiedergutmachungen* auf. Sie bezogen sich auf den württembergischen Raum, auf Städte wie Tübingen, Rottenburg, Stuttgart. Neben der *Bereinigung* historistischer Bauten sah er weitere Möglichkeiten in der Umgestaltung moderner Architektur. Er erwähnte die bereits vollzogenen Veränderungen der ursprünglich modern entworfenen Brenzkirche⁵¹, die *Milderung* des Turmes der St. Antonius-Kirche in Stuttgart⁵² und den Umbau eines Privathauses.⁵³ Alle drei Gebäude hatten unter anderem ein geneigtes Dach erhalten. Außerdem erwähnte Schuster die Weißenhofsiedlung, die *demnächst ganz verschwinden* soll.⁵⁴ Diese Umbauprojekte zeugen jedoch nicht von einer gesteigerten Einflussnahme des Bundes für Heimatschutz nach 1933, da es sich jeweils um Initiativen der Stadt Stuttgart handelte.

Weitere Vorschläge zur Veränderung von Bauten der Moderne betrafen zum Teil solche, an denen der Heimatbund schon vor 1933 Anstoß genommen hatte wie beispielsweise den 1931 entstandenen Breuninger-Bau in Stuttgart⁵⁵ oder das 1929 erbaute Bezirkskrankenhaus Waiblingen von Richard Döcker.⁵⁶ Ein Satteldach war für das von dem bekannten Architekten Paul Schmohl 1932 mit Flachdach gebaute Bürgerheim in Backnang angedacht, wie Schuster berichtete,⁵⁷ ebenso die *Verschönerung* der modernen, evangelischen Kirche in Hedelfingen der Architekten Volkart und Trüdinger.⁵⁸ Ein kurzer Eintrag im Kirchengemeinderatsprotokoll ist hier



„Das schönste Weib auf Erden“

(Prinz Wilhelm von Preußen über Olga)

Detlef Jena

Königin Olga von Württemberg

Glück und Leid einer russischen Großfürstin

Königin Olga wird bis heute für ihre Leistungen in der Wohltätigkeit verehrt – sie selbst aber war nur selten glücklich. Diese neue Biografie erzählt historisch genau und einfühlsam von einem bewegten Leben.

376 Seiten, 16 Bildseiten, Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-7917-2228-3, € (D) 29,90

Verlag Friedrich Pustet

www.pustet.de



Die St.-Antonius-Kirche in Stuttgart-Kaltental, 1932 geschaffen von Hans Herkommer, vor dem Umbau.

jedoch der einzige Nachweis eines Kontaktes zwischen Heimatbund und Kirchengemeinde. Veränderungen an den zuletzt genannten Bauten fand Ende der 1930er-Jahre nicht statt. Damit blieb die Wunschliste Schusters ein ehrgeiziges, aber unerfülltes Vorhaben. Ein weiteres Mal kam er darauf zurück, als er ein Jahr später unter der Überschrift *Wiedergutmachung von Bausünden* ohne weiteren Kommentar Vorher-Nachher-Fotos der Brenzkirche und der St. Antonius-Kirche publizierte.

«Schifflein auf dem Trockenen ...»

Felix Schuster war durchaus bemüht, den Heimatbund in übergeordnete baupolitische Themen einzubinden und damit im öffentlichen Bewusstsein stärker in Erscheinung treten zu lassen. Dies geht im Wesentlichen aus einem Briefwechsel zwischen Felix Schuster und Werner Lindner, Geschäftsführer des Deutschen Heimatbundes hervor, der sich im Bundesarchiv Berlin erhalten hat. Priorität hatten für Schuster um 1940 die Erstellung von Baufibeln und Pläne zur Ortserneuerung. Beides waren Themen, die unmittelbar mit dem Kampf gegen das Neue

Bauen und die Auswüchse und Hinterlassenschaften der Moderne zu tun hatten.

In den Baufibeln sollten für jede Region Deutschlands landschaftstypische Bauformen gesammelt und publiziert werden, um erzieherisch auf die Bauherren einzuwirken und den Architekten Richtlinien für ein bodenständiges Entwerfen zu geben.⁵⁹

Schuster beklagte sich bitter bei Lindner, dass der Heimatbund, der sich immer als Fachexperte in diesen Fragen verstanden hatte, bei diesem Unternehmen ausgeschaltet worden sei. Stattdessen habe sich der «Arbeitskreis Baugestaltung» des NS-Bundes deutscher Technik dieser Aufgabe angenommen, und – für den Schwabenpatrioten Schuster ein Affront – ein Nicht-Württemberger bearbeite nun die Baufibel:⁶⁰ *Ich habe damals, trotz meiner Erkrankung, veranlasst, daß von Seiten des B.f.H. wegen dieser Übergewehrung protestiert und daß auch der Bund in diesen Ausschuss aufgenommen wird. Dieses Verhalten kann ich insofern nicht verstehen, als nach Ihrer Aussage diese ganze Unternehmung der Baufibeln gemeinsam mit dem deutschen Heimatbund und dem NSBDT gemacht werden soll. (...) es kommt auf das hinaus, was ich befürchtet habe, daß dem Landesverein der Boden abgegraben wird. Eines schönen Tages sitzt unser Schifflein auf dem Trockenen, weil das Wasser, das es trug, in andere Kanäle geleitet wurde und es dann keinen Wert mehr hat.*⁶¹

Ebenso war es mit der Frage nach der Ortserneuerung,⁶² beziehungsweise *Ortsentschandelung*, um ein gängiges Wort der Zeit zu gebrauchen.⁶³ Nachdem Schuster bereits alle Vorbereitungen getroffen hatte, einen exemplarischen Plan für Waiblingen zu erstellen, sah er sich durch parallele Aktivitäten des Landesdenkmalamtes und weiterer NS-Ausschüsse vor vollendete Tatsachen gestellt.⁶⁴ Zutiefst enttäuscht beschwerte er sich darüber bei seinem Vorsitzenden Lindner.

Schusters Wunschvorstellung war es gewesen, dass der Heimatbund von der neuen Regierung als erster Ansprechpartner in Heimat- und Landschaftsfragen selbstverständlich zu Rate gezogen worden wäre. Doch nun machten andere Stellen im Kompetenzgerangel unterschiedlicher Institutionen das Rennen und dem Heimatbund blieb nur eine passive Rolle: *Ein solcher freier Verein [wie der Heimatbund, A. d. V.] kann nur bestehen und gedeihen, wenn die Mitglieder sehen und die Überzeugung haben, dass die Leitung etwas leistet und ihnen für ihren Beitrag etwas bietet. Ich habe mich deswegen immer bemüht, unserem Bund besondere Aufgaben zu stellen und zu sichern. Ich muß aber leider sagen, daß ich damit auf der ganzen Linie nur Enttäuschung erlebt habe.*⁶⁵

Diese Resignation lässt einen der letzten Aufsätze Schusters im «Schwäbischen Heimatbuch» 1941 als

zwiespältig erscheinen. Er schrieb hier über das Thema *Heimatschutz und Humor* und zeigte als letztes die bekannte Postkarte über die Weißenhofsiedlung als Araberdorf mit der Unterschrift *Wer zuletzt lacht, lacht am besten*.⁶⁶ Diese Postkarte war damals schon über zehn Jahre alt und der Witz hatte sich angesichts des Krieges und der gesellschaftlichen Veränderungen bereits überlebt. Insofern kann man sich das Lachen Schusters nur als ein bitteres vorstellen. Dazu kamen die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, die überall ihre Spuren hinterließen und mehr als je zuvor durch das Neue Bauen unwiederbringliche Wunden in Städte- und Landschaftsbilder geschlagen hatten. Mit der richtigen Vorahnung und resigniertem Unterton schrieb Schuster an Lindner: *Wenn die Zerstörungen ganzer Städte und Landstriche in Deutschland noch eine zeitlang so weitergehen, wird auch gar nichts anderes übrigbleiben, als eine Universalbauweise mit fertigen, industriell hergestellten Teilen. Die alte «Handwerkerarbeit» ist dann passé und wird nicht einmal auf dem Lande mehr «gefragt» sein*.⁶⁷

Nach dem Krieg, im letzten «Schwäbischen Heimatbuch» aus dem Jahr 1949, nahm Schuster Stellung zur Rolle des Heimatbundes im Dritten Reich. Die Anbiederungen des Heimatbundes an die politisch Verantwortlichen des NS-Regimes verschwieger, auch deshalb klingt seine Äußerung aus heutiger Sicht doppeldeutig: *Im Dritten Reich war unser Bund für Heimatschutz unbehelligt. Er war offenbar ganz übersehen worden. Weder der Gauleiter, noch der Kultminister, von dem man es eigentlich hätte erwarten sollen,*

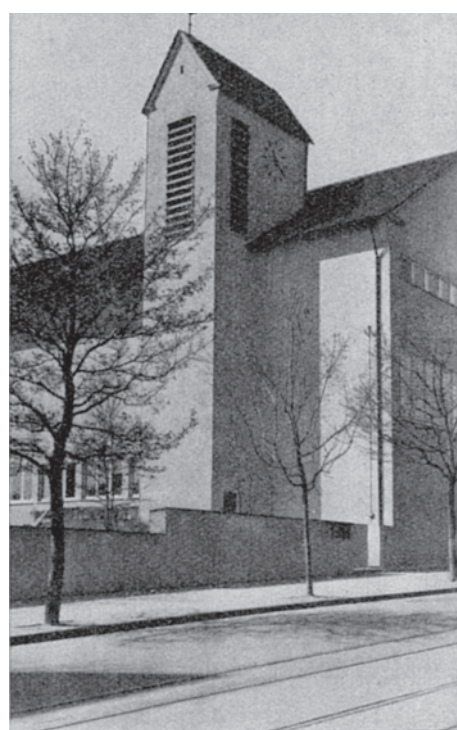
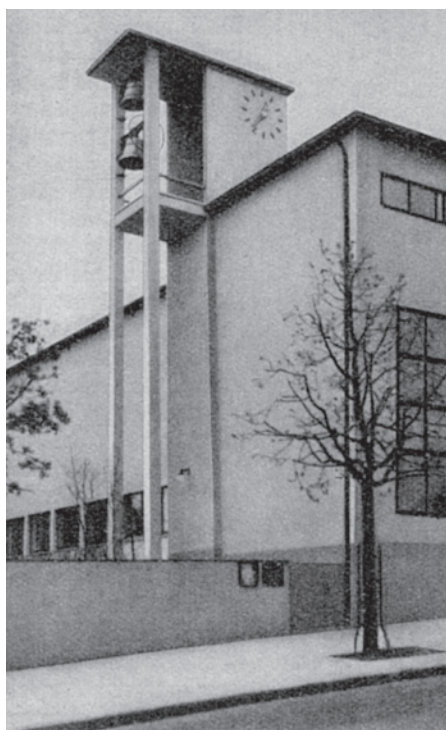
kümmerten sich um ihn.⁶⁸ Felix Schuster konnte sich nun dahinter verstecken, dass der Heimatbund zwischen 1933 und 1945 nicht wesentlich in Erscheinung getreten war. Aber im Grunde stand dahinter die Enttäuschung, überhaupt nicht in verantwortlicher Position gebraucht worden zu sein.

Fazit

Der Heimatbund für Württemberg und Hohenzollern stand in einer speziellen Opposition zum Neuen Bauen, was in der besonderen Situation Stuttgarts begründet lag. Hier waren sowohl der Werkbund als auch der Heimatbund aktiv und es trafen sehr progressive und sehr konservative Ansichten aufeinander, obwohl beide Vereinigungen vor dem Ersten Weltkrieg als Reformbewegungen aus einer ähnlichen Motivation heraus gegründet worden waren.

Während sich der Werkbund inhaltlich weiterentwickelte, wurden Positionen des Heimatschutzes, die Paul Schultze-Naumburg bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt hatte, in der Folgezeit innerhalb des Heimatbundes nicht wesentlich modifiziert oder gar in Frage gestellt. Der Schwerpunkt der Kritik an der modernen Architektur im «Schwäbischen Heimatbuch» lag auf der fremden Ästhetik des Flachdachs und der mangelnden Einpassung in die Landschaft, wobei Schuster häufig eine bildreiche, mit Naturmetaphern durchzogene Sprache wählte. Tenor seit Mitte der 1920er-Jahre war die Begründung und Rechtfertigung dieser Haltung. Politische

Die Brenzkirche beim Weißenhof in Stuttgart, früherer und geänderter Zustand. Entnommen dem «Schwäbischen Heimatbuch» aus dem Jahre 1940.





Evang. Kreuzkirche in Stuttgart-Hedelfingen, erbaut von den Architekten Volkart und Trüdinger, heutige Ansicht.

Beschuldigungen wie «Baubolschewismus» fielen eher selten. Das mag daran liegen, dass man sich kannte: Wenn ausgerechnet der alteingesessene, bekannte Stuttgarter Architekt Paul Schmohl das Bürgerheim Backnang mit einem Flachdach entwarf, dann wäre es widersinnig gewesen, wenn Schuster ihm Baubolschewismus oder Kommunismus unterstellt hätte.

Das ursprüngliche Ziel, die Landschaft vor rücksichtsloser Zerstörung und kapitalistischer Ausbeutung zu schützen, konnte der Heimatbund damals nicht vermitteln, denn er hatte der Komplexität der Probleme der 1920er-Jahre außer einer festgefügt Weltansicht nichts entgegenzusetzen. Seine Warnungen und Mahnungen konnten daher insbesondere von den Vertretern der Moderne nicht ernst genommen werden.

In dieser Krise musste die Machtübernahme der Nationalsozialisten wie ein «Wunder» erscheinen und wie ein externer Lösungsansatz für die fehlende inhaltliche Erneuerung.

Schnell tauchten jedoch Konflikte mit den neuen Machthabern auf, der Heimatbund wurde in die Ecke gedrängt, von anderen, durchsetzungsstärkeren Stellen im Kompetenzgerangel der NS-Zeit verdrängt. Der Heimatbund fungierte als Claqueur für

die städtische Politik Stuttgarts, ohne selbst zu den Beratungen hinzugezogen zu werden. Sein Ziel, der Wunsch nach Wiedergutmachung von Bausünden, stellte sich als wenig überzeugend, unbezahlbar und anachronistisch heraus, weil es in letzter Konsequenz bedeutet hätte, die Entwicklungen der Industrialisierung ungeschehen zu machen.

Beharrlichkeit in seinen Überzeugungen zeichnete den Heimatbund auch nach 1945 aus. Weder die Krise der 1920er-Jahre noch die Kriegszerstörungen und Verbrechen des Dritten Reiches konnten seinen Standpunkten etwas anhaben. Unbeirrt und mit einem deutlichen *Jetzt erst recht!* gab Schuster dem ersten Band des «Schwäbischen Heimatbuches» nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1949 die 1917 entstandene Flugschrift: *Die Entstellung unseres Landes* von Paul Schultze-Naumburg bei.⁶⁹

ANMERKUNGEN

- 1 Der ausführliche Name lautet Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, im Folgenden als Bund für Heimatschutz, Heimatbund oder – von Schuster selbst – als BfH abgekürzt. Die Dachorganisation, der Deutsche Bund Heimatschutz, wird dagegen im Text immer vollständig ausgeschrieben.
- 2 Vgl. Fritz Endemann: Felix Schuster – Wege und Abwege des «Heimatschutzes», in: Schwäbische Heimat 2006, S. 417–422; Karin Kirsch: Die Weißenhofsiedlung und der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, in: Schwäbische Heimat 2003, S. 307–314.
- 3 Vgl. zur Person Felix Schuster den Beitrag von Fritz Endemann in diesem Band. Der Architekt Felix Schuster prägte den Heimatbund durch seine publizistische Tätigkeit in besonderem Maße. Aufgrund der Quellenlage ist daher eine genaue Differenzierung zwischen Schusters persönlicher Auffassung und der offiziellen Meinung des Heimatbundes methodisch im Rahmen dieses Aufsatzes nicht immer möglich.
- 4 Bzw. zum württembergischen Ableger davon, der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes.
- 5 Vgl. beispielsweise Norbert Huse: «Neues Bauen» 1918–1933. Moderne Architektur in der Weimarer Republik. Berlin 21985.
- 6 Vgl. Barbara Miller Lane: Architektur und Politik in Deutschland 1918–1945 [engl. Orig. 1968], Braunschweig 1986.
- 7 Vgl. zum 1907 gegründeten Werkbund die umfassende Publikation von Winfried Nerdinger (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007, München 2007.
- 8 Vgl. den Aufsatz von Joachim Hennze in dem Tagungsband «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg», der nächstes Jahr erscheint. Weitere bekannte Württemberger als «Mitglieder der ersten Stunde» sowohl im Werkbund als auch im Heimatbund waren beispielsweise Karl Johannes Fuchs und die Architekten Paul Schmohl und Theodor Fischer.
- 9 Vgl. Christian F. Otto: Modern Environment and Historical Continuity: The Heimatschutz Discourse in Germany. In: Art Journal 1983, S. 148–157.
- 10 Vgl. Willibald Sauerländer: Vom Heimatschutz zur Rassenhygiene. Über Paul Schultze-Naumburg, in: Claudia Schmölders: Gesichter der Weimarer Republik. Eine physiognomische Kulturgeschichte. Köln 2000, S. 32–50.
- 11 Vgl. Paul Schultze-Naumburg: Zur Frage des schrägen und des flachen Daches bei unserem Wohnhausbau, in: Schwäbisches Heimatbuch 1927, S. 50–58.
- 12 Ebd., S. 58.
- 13 Vgl. ebd. S. 56.
- 14 Ebd., S. 58.

- 15 Vgl. Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 75–120.
- 16 Vgl. Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, Entschließung des Bundes für Heimatschutz zur Werkbundausstellung «Die Wohnung» auf der Herbsttagung 1927 in Biberach, S. 85.
- 17 Ebd., S. 117f.
- 18 Ebd., S. 85.
- 19 Ebd., S. 85–86.
- 20 Vgl. ebd. S. 78.
- 21 Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 88. Fritz Stahl war das Pseudonym des deutsch-jüdischen Publizisten Siegfried Lilienthal (1864–1928).
- 22 Vgl. Frank Werner: Stuttgarter Architektur bis 1945, in: Helmut Heißenbüttel (Hrsg.): Stuttgarter Kunst im 20. Jahrhundert. Malerei – Plastik – Architektur. Stuttgart 1979.
- 23 Josef Popp: «Die neue Wohnung», in: Der Kunstwart, 2.1927, S. 87–94, hier S. 94, ebenfalls abgedruckt in Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 90f.
- 24 Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», ebd., S. 82f.
- 25 Ebd., S. 120.
- 26 Ebd., S. 80.
- 27 Vgl. Hans Schwenkel: Was für Aufgaben hat der Heimatschutz in heutiger Zeit, in: Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 127–129, hier S. 128 u. Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, S. 79f.
- 28 Felix Schuster: Heimatschutz und «Neues Bauen», in: Schwäbisches Heimatbuch 1928, Entschließung des Bundes für Heimatschutz zur Werkbundausstellung «Die Wohnung» auf der Herbsttagung 1927 in Biberach, S. 85.
- 29 Vgl. den 1934 geschriebenen Rückblick auf die damaligen Konflikte von Felix Schuster: Aus Stuttgart: Ausstellung «Deutsches Holz», in: Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 132–134.
- 30 Karl Johannes Fuchs: Der Deutsche Bund Heimatschutz zu seinem 25jährigen Bestehen, in: Schwäbisches Heimatbuch 1930, S. 147–148, hier S. 148.
- 31 Vgl. ebd.
- 32 Deutscher Frühling – Schwäbische Pfingsten 1933, in: Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 3; vgl. dazu auch den Aufsatz von Benigna Schönhagen in dem Tagungsband «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg», der nächstes Jahr erscheint.
- 33 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 130 b, Nr. 1543, Brief des Heimatbundes an Staatspräsident Wilhelm Murr vom 11.3.1933.
- 34 Felix Schuster: Fünf Jahre Weißenhofsiedlung in Stuttgart, in: Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 118.
- 35 Vgl. Felix Schuster: Rückblick auf 25 Jahre Bund für Heimatschutz, in: Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 4–10, hier S. 9.
- 36 Vgl. Schaubild «Übersicht über Mitgliederstand, Veranstaltungen usw. 1909–1939», in: Schwäbisches Heimatbuch 1940, S. 146.
- 37 Vgl. Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC), RK/RSK II, Felix Schuster, I 548, Schuster an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer vom 11.11.1940.
- 38 Vgl. Wolfgang Christian Schneider: Hitlers wunderschöne Hauptstadt des Schwabenlandes – Nationalsozialistische Stadtplanung, Bauten und Bauvorhaben in Stuttgart. In: Demokratie und Arbeitergeschichte. Jahrbuch 2.1982, S. 51–95 u. Roland Müller: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S. 101–104.
- 39 Vgl. Amtsblatt der Stadt Stuttgart, 35. Jahrgang, Samstag 19. Januar 1935, Nr. 8, aus der öffentlichen Sitzung des Gemeinderats am 11. Januar 1935 zur Verkündung der neuen Ortsbausatzung.
- 40 So heißt es in der neuen Fassung der Württembergischen Bauordnung vom 15.12.1933, Art. 98, Abs. 1: «Neubauten und in das Orts- oder Landschaftsbild einfügen. Bauten, die dieser Forderung nicht entsprechen oder die im ganzen oder in einzel-

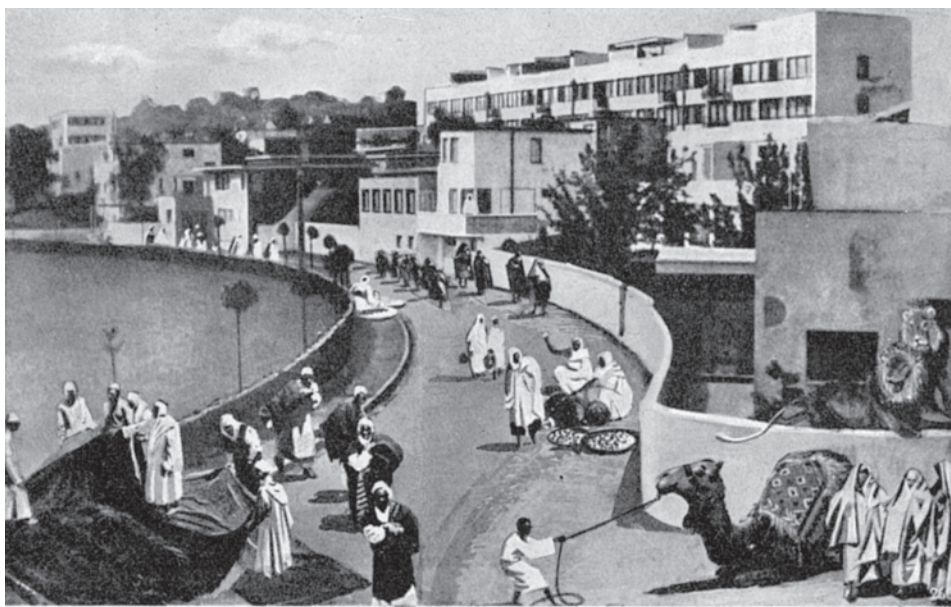
Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-
Zentralgenossenschaft e.G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · www.wzg-weine.de



Die Weißenhof-Siedlung als Araberdorf. Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern holte diese Witz- und Schmäh-Postkarte noch im Jahr 1941 aus der Verenkung.

Abb. 14. Araberdorf (Weißenhofsiedlung Stuttgart - Schwäb. Kunstverlag, H. Boettcher, Stuttg.)
(Vgl. Schw. H.-B. 1934, Abb. 132)

nen Teilen schönheitlich unbefriedigend sind, sind zu untersagen. Durch Ortsbausatzung können hierüber nähere Vorschriften getroffen werden. Über Bauvorhaben, durch die ein eigenartiges Straßen-, Orts- oder Landschaftsbild berührt wird, ist ein staatlich bestellter Kunstverständiger zu hören.»

41 Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 151/05, Nr. 38, Bl. 50 u. 51f.

42 Schreiben an das Bürgermeisteramt Stuttgart, in: Schwäbisches Heimatbuch 1935, S. 114–115.

43 Felix Schuster: Rückblick auf 25 Jahre Bund für Heimatschutz, in: Schwäbisches Heimatbuch 1934, S. 4–10.

44 Vgl. den Aufsatz von Fritz Endemann in dem Tagungsband «100 Jahre Heimatschutz in Württemberg», der nächstes Jahr erscheint.

45 Ulrich Hartung: Zeitlose Qualität? Zum Weiterwirken des Deutschen Werkbunds im «Dritten Reich», S. 202–205, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007, München 2007.

46 Vgl. Hermann Gretsch: Das Handwerk als Kulturträger, in: Schwäbisches Heimatbuch 1935, S. 80–82, ders: Gebrauchsgeräte, in: Schwäbisches Heimatbuch 1937, S. 81–84.

47 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 133–137, hier S. 133.

48 Ebd., S. 134.

49 Damit wiederholte Schuster Propagandaäußerungen der damaligen Zeit. Tatsächlich wird die ursprüngliche Entstehung des Neuen Bauens in Holland und in Deutschland verortet.

50 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 134.

51 Ebd., S. 136. Vgl. Ute H. Schüler: Die Brenzkirche am Weißenhof. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Stuttgart. Stuttgart 1998.

52 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 135, vgl. Anke Blümm: Fabrik oder Kirche? Das neue Dach der St. Antonius-Kirche in Stuttgart-Kaltental im Jahr 1938, S. 16–28, in: Anne Bantelmann; Leo Schmidt (Hrsg.): Forschen – Bauen – Erhalten, Jahrbuch Cottbus, Berlin/Bonn 2008.

53 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 136. Letzteres konnte bisher noch nicht identifiziert werden.

54 Ebd., S. 136. Die Weißenhofsiedlung sollte 1939 einem Heeresneubau weichen. Diese Pläne wurden nicht umgesetzt, nachdem diese Einheit nach Straßburg verlegt worden war. Vgl. Jürgen Joedicke und Christian Plath: Die Weißenhofsiedlung in Stuttgart, Stuttgart 1984, S. 68–71.

55 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 135. Der Bau hat heute durch Nachkriegsumbauten ein vollkommen verändertes Aussehen.

56 Ebd., S. 136. Das Krankenhaus wurde in den 1960er-Jahren abgerissen.

57 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 136, vgl. die Diskussion und die Pläne im Stadtarchiv Backnang, 4.1.4.18 Bürgerheim, Bac B 047 – 1, Fasz. 1 und 4. Erst in den 1960er-Jahren wurde das Heim durch einen rückwärts gelegenen Flachdachbau erweitert.

58 Felix Schuster: Wiedergutmachung von Bausünden, in: Schwäbisches Heimatbuch 1939, S. 136, vgl. Hedelfingen, Kirchenarchiv der ev. Heilig-Kreuz-Kirche, Kirchengemeinderatsprotokoll vom 24.10.1938, Blatt 236, § 5: «KGR Prof. Weidemann erklärt sich bereit, mit dem Bund für Heimatschutz wegen Erhaltung und Verschönerung der Kirche und ihrer Umgebung in Verbindung zu treten.»

59 Vgl. Sid Auffahrt: Baufibeln oder die Stabilisierung der «Inneren Front». Eine Übersicht. In: Arch plus 72.1983, S. 29–33.

60 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, undatiertes Einzelblatt von Schuster an Lindner um 1943: «Ich bin gespannt darauf, was schließlich von einem Landfremden dabei herauskommt.»

61 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, Brief von Schuster an Lindner vom 29.9.1941.

62 Vgl. Felix Schuster: Zur Frage der Ortserneuerung, in: Schwäbisches Heimatbuch 1941, S. 51–64.

63 Vgl. zum Beispiel die vom Deutschen Heimatbund unterstützte Publikation von Alfred Dorn: Die Semlowerstraße in Stralsund – Entschandlung und Gestaltung. Berlin 1940.

64 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, Brief von Schuster an Lindner vom 29.9.1941.

65 Ebd.

66 Felix Schuster: Heimatschutz im Lichte des Humors, in: Schwäbisches Heimatbuch 1941, S. 25–31, hier S. 31.

67 Bundesarchiv Berlin, R 8068–28 Deutscher Heimatbund, undatiertes Einzelblatt eines Briefes von Schuster an Lindner um 1943.

68 Felix Schuster: 40 Jahre Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, in: Schwäbisches Heimatbuch 1949, S. 13–55, hier S. 52.

69 Paul Schultze-Naumburg: Die Entstellung unseres Landes, in: Schwäbisches Heimatbuch 1949, S. 56–57. Felix Schuster datierte die Schrift auf 1917, ursprünglich erschienen war sie bereits im Jahr 1905.